

Sieber Zeitig



Leben ist Beziehung

Der Mensch braucht andere
Menschen, um sich selbst zu sein.

Die beiden Männer, nennen wir sie Robert und Erich, haben sich auf der Strasse kennengelernt. Beide sind kräftig gebaut. Sie können zupacken und tun dies auch, wenn sie als Gäste im Pfuusbus bereitwillig Tische und Sitzbänke umstellen und Waren einräumen, wenn Not am Mann ist. Robert und Erich sind freundliche Riesen. Wenn sich im Pfuusbus andere Gäste in die Haare geraten, intervenieren sie mässigend, aber bestimmt. Allerdings müsste dies alles in der Vergangenheitsform formuliert sein. Erich erlag unlängst einer langjährigen Erkrankung. Die Nachricht von Erichs Tod erschütterte viele. Robert jedoch traf die Nachricht bis ins Mark. Für ihn ging mit seinem Weggefährten ein Teil seines Lebenswillens und seiner Lebensfreude verloren.



Symbolbild (Archiv SWS)

Viele der sich uns anvertrauenden Menschen haben diese Erfahrung gemacht. Fielen Eltern, Freunde oder Arbeitskollegen weg, blickten sie in den Abgrund der Einsamkeit. Wenn sie zu uns kommen, brauchen sie zu essen, einen Schlafplatz, frische Kleider. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Ebenso wie eine Tasse warmen Kaffees, einen trockenen Schlafplatz und einen sauberen Wundverband brauchen sie Menschen mit offenen Ohren und Herzen, die sich ihnen zuwenden.

«Der Mensch wird am Du zum Ich», formulierte es der Religionsphilosoph Martin Buber (1878–1965). Pfarrer Sieber erinnerte daran wiederholt in seinen Predigten und betonte: «Wir alle gehören zusammen. Einzeln sind wir nicht komplett.» Martin Buber brachte es so auf den Punkt: «Alles wirkliche Leben ist Begegnung.» Wir brauchen Beziehungen. Beziehung aber entsteht aus Begegnung. Das muss uns stets wichtig sein, bei allem, was wir tun.

• **Walter von Arburg, Kommunikationsbeauftragter**

Die Einsamkeit macht alles noch schwerer

Im vergangenen Jahr haben
rekordverdächtig viele Menschen
bei uns Hilfe gesucht.

Wir sind und bleiben gefordert.

Im vergangenen Jahr zählten unsere bereits zuvor stark frequentierten Anlaufstellen Brot-Egge und Sunestube rund einen Drittel mehr Besuche als im Vorjahr (siehe Seite 4). Auch unsere Gassenarbeiter trafen insbesondere nachts mehr Menschen in Notlagen an, als je zuvor, und die Übernachtungszahlen in unseren Notschlafstellen sind deutlich gestiegen. Im Nemo (Kapazität von 10 Betten), unserer ganzjährig betriebenen Notschlafstelle für jugendliche Obdachlose, zählten wir vom 1. Januar bis 31. Dezember 2'931 (2'398) Übernachtungen. Im Pfuusbus (36 Betten), unserer Notschlafstelle für einheimische Obdachlose, die wir jeweils im Winterhalbjahr vom 15. November bis

15. April betreiben, stiegen die Übernachtungszahlen seit 15. November bis Ende Jahr um über 20 Prozent auf 1'649 (Vorjahresperiode 1'335) Übernachtungen. Im Iglu (30 Betten), unserer Notschlafstelle für obdachlose Arbeitssuchende aus dem Ausland, registrierten wir 1'284 (1'276) Übernachtungen. In unserem Kleiderladen händigten wir insgesamt 2'504 (2'400) Kleidungsstücke aus.

In unserer Arbeit geht es zunächst um existenzielle materielle und medizinische Bedürfnisse. Menschen brauchen Nahrung, Kleidung, Schlafmöglichkeiten, Medizin. Es geht ums nackte Überleben. Wir stellen aber immer wieder fest, dass das Verbinden einer Wunde, das Aushändigen eines Schlafsacks oder das Stillen des Hungers nur ein erster Schritt ist. Denn wer obdachlos, suchtkrank und enturzelt ist, leidet nicht nur physisch, sondern ist vor allem einsam. Und so kommt der Beziehungspflege unserer Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter eine entscheidende Bedeutung zu. Sie lässt sich jedoch schlecht messen. Dennoch mag ein Blick auf die vom Seelsorgeteam geführten Gespräche einen Anhaltspunkt geben. Unsere Seelsorgerin und zwei Seelsorger (mit insgesamt 240 Stellenprozenten) führten auf der Strasse und in unseren Einrichtungen im vergangenen Jahr 2'050 Gespräche mit meist verzweifelten Menschen.

Den steigenden Ansprüchen gerecht zu werden, bringt unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zunehmend an ihre Belastungsgrenzen. Zumal die sich an uns wendenden Menschen nicht nur ein einzelnes Problem haben, sondern stets ein ganzes Problemknäuel. Die Situation hat sich im neuen Jahr nicht entspannt. Wir bleiben gefordert – und stehen Notleidenden auch unter erschwerten Bedingungen im Sinn und Geist unseres Stiftungsgründers mit offenen Ohren und Herzen sowie Rat und Tat zur Seite. (arb)

**Beziehungspflege lässt
sich schlecht messen.**

Niemand soll einsam sterben

Sterbende auf ihrem letzten Weg zu begleiten, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Pflegefachfrau Evelyn Zuber-Blum und Seelsorger Andreas Käser sprechen über Sterbebegleitung im Sune-Egge.

«Unwirsches Verhalten ist oft ein Zeichen von Angst.»



Sterben ist in unserer Gesellschaft ein Tabuthema. Wir reden nicht gerne darüber, auch wenn es zum Leben gehört. Warum?

Evelyn: Das Thema macht Angst. Vor 100 Jahren lebte man eher noch in Grossfamilien und man war dabei, als die Grosseltern starben. Heute hat man keinen persönlichen Bezug mehr dazu, das Thema ist fremd, entsprechend fühlt man sich unsicher.

Andreas: Zudem macht der drohende Autonomieverlust Angst, der mit dem Sterben einhergeht.

Spielt es angesichts des Todes eine Rolle, dass die Menschen nicht gelernt haben, über den Tod zu reden?

Andreas: Ob es einfacher wäre, mit Menschen über das Sterben zu reden, wenn sie schon zu Lebzeiten darüber zu reden gelernt hätten, weiss ich nicht.

Evelyn: Vielleicht hat es auch damit zu tun, dass Sterbende spüren, dass sie immer weniger Selbstbestimmung haben. Krankheit, Schmerz und Kraftverlust schränken den Bewegungsradius ein. Unwirsche Äusserungen, Wut und Tränen sind Ventile, mit dem Druck umzugehen.

Evelyn Zuber-Blum ist seit 2014 im SWS tätig. Sie ist Pflegefachfrau mit Weiterbildungen in Sterbe- und Trauerbegleitung.

tierliebend und verantwortungsvoll

René blickte als Heroinsüchtiger in Abgründe.

«Aufgewachsen bin ich in der Ostschweiz. Mein Vater war hart zu sich und uns. Meine Mutter litt darunter ebenso wie mein Bruder und ich. Ich war ein aufgeweckter Bub, der sich für vieles interessierte. So stibitzte ich meiner Mama schon als Primarschüler erstmals eine Zigarette. Das Kribbeln und das Gefühl des leichten Schwindels beim Inhalieren faszinierten mich. Bald hatte sich mein Körper daran gewöhnt. Ich brauchte anderes, um dieses Gefühl wieder zu erleben. So rutschte ich in die Drogen, nahm schliesslich Heroin. Ob ich es bereue? Ich rate allen, die Finger davon zu lassen. Die Sucht ist stärker als du es bist. Meist gibt es keinen Weg zurück, und du verlierst deine Unabhängigkeit komplett. Aber als junger Mensch musst du die Freiheit haben, Dinge auszuprobieren. Sonst lernst du nichts. Wie auch immer, nach meiner Lehre als TV-Verkäufer rutschte ich vollends in die Drogensucht ab.

Vom Heroin los kam ich vor 23 Jahren: Ich war mit Geld in der Tasche auf dem Weg zum Arzt, als ich einen Kumpel antraf, der mit einem Hundewelpen unterwegs war. Im Verlauf unseres Gesprächs sagte mein Kumpel

plötzlich, er brauche jetzt einen Schuss. Ich blickte in die traurigen Augen des kleinen Hundes und wusste sofort, was ich zu tun hatte. Ich gab dem Kumpel mein Arztgeld und nahm den Hund in die Arme. Gleichzeitig war mir klar: Wenn ich weiter Heroin nehme, wird der Hund verwaorlosen oder gar verhungern. Von diesem Tag an rührte ich Heroin nicht mehr an.

Dass ich es schaffte, habe ich aber wohl Pfarrer Sieber zu verdanken. In mein Leben trat er zu Beginn der 90er-Jahre. Damals hörte ich, dass er Süchtige zu einer Landsgemeinde aufs Rütli eingeladen hatte und er die Fahrt dahin bezahlen würde. Ich dachte mir zunächst: Ein Pfarrer, der sowas macht? Ich konnte es nicht fassen. Neugierig fuhr ich hin und begegnete Ernst erstmals. Wie er mit uns sprach, war einmalig. Tief berührte mich, als er mir zum Abschied sagte: *Bhüet di Gott!* Ich war nicht gläubig, aber diese Begegnung löste in mir etwas aus. Ich fand inneren Frieden und Dankbarkeit für die kleinen Schönheiten des Lebens. Mir wurde klar, dass ich das Leben nicht wegwerfen, im Dämmerzustand an mir vorbeiziehen lassen wollte.

Mit Chili, meinem dritten Hund, lebe ich heute glücklich in einer Überbauung in Zürich-Nord. Es freut mein Herz zu sehen, wie die Kinder auf dem Spielplatz mit Chili spielen. Was mich auch sehr berührt: Der gute Geist von Pfarrer Sieber lebt in seinen Einrichtungen fort. Das erlebte ich eindrücklich, als ich jüngst für eine längere Zeit in das Spital Sune-Egge einrücken musste. Wo bloss sollte ich Chili während dieser Zeit unterbringen? Ich war in grosser Sorge, wusste keine Lösung. Wie sich dann die Pflegerinnen, ja sogar ein Arzt persönlich um das Problem kümmerten, haute mich fast aus den Socken. Sie zogen gar in Erwägung, meine geliebte Chili abwechselnd bei sich zuhause aufzunehmen. Schliesslich fanden sie über die Gassentierärztin von Pfarrer Sieber eine Hundepension. Dass sich medizinisches Personal rührend um ein solches Problem eines Patienten kümmert, ist aussergewöhnlich. Dafür schätze ich die Sieber-Leute sehr.» • **Aufgezeichnet von Walter von Arburg**



Was ist in der Palliativpflege anders als in der normalen Krankenpflege?

Evelyn: In der Krankenpflege ist die Gesundheit das Ziel. Bei einem sterbenden Menschen kann dieses Ziel nicht mehr verfolgt werden. Es geht also darum, das Sterben möglichst schmerz- und angstfrei zu gestalten. Medikamente sind vom Medizinischen her wichtig. Weil Schmerzen und Angst aber nicht nur somatisch ausgelöst werden, haben seelische und psychische Begleitung eine zentrale Funktion. Da spielen neben dem Zuhören und dem Gespräch auch Aspekte wie Berührung, Wärme, Ruhe, Empathie, Düfte, Musik oder Stille eine Rolle – verbale und nonverbale Kommunikation. Es geht dabei darum, die Bedürfnisse jedes Sterbenden zu erkennen und sie so gut wie möglich zu erfüllen.

Andreas: Wir wollen dem Sterbenden einen guten, aber auch versöhnlichen letzten Teil seines Lebenswegs ermöglichen. Gerade Letzteres erleben wir immer wieder. Viele Menschen, die ich begleite, haben das Bedürfnis, Ungeklärtes zu klären. Sie wollen mit sich und ihrem Leben ins Reine kommen und versöhnt gehen.

Hat die Sterbebegleitung euch selbst etwas gelehrt?

Evelyn: Oh ja, ganz vieles. Bemerkenswert finde ich als gelernte Hebamme, dass Sterbende erstaunlich vieles mit Neugeborenen gemein haben. So nehmen Sterbende oft die Embryonalstellung ein. Eine andere Parallele lässt sich am Beispiel eines 50-jährigen Mannes aufzeigen, den ich begleitete. Obwohl er aus Schnabeltasse oder Glas trinken konnte, bevorzugte er den Schoppen. Eine Frau, die ich als sehr verschlossen kannte, wurde äusserst emotional, als ich ihr mit einer Spieluhr ein Lied vorspielte. Es war offenbar das Schlaflied ihrer Kindheit.

Andreas: Ich entsinne mich eines Mannes, der nur Ruhe fand, wenn ich die Spieluhr eines Plüschtiers laufen liess.

«Das Sterben ist so individuell wie das Leben.»

Haben Sterbende ein grosses Bedürfnis zu reden?

Evelyn: Das ist so individuell wie das Sterben letztlich überhaupt. Es gibt Menschen, die verstummen, andere reden noch bis zum letzten Atemzug.

Andreas: Ja, und nicht nur Nettos. Ein Mann, den ich von der Gassenarbeit her bestens kannte und der zu Lebzeiten ein Polderi war, herrschte mich noch kurz vor seinem Tod an. Das verstand ich nicht, denn zuvor schien es, als habe ihn der nahe Tod milde gestimmt. Erst später wurde mir bewusst, dass es seine ureigene Art war, sich von mir zu verabschieden.

Fragen viele Sterbende nach einem Pfarrer oder wollen angesichts des Todes beten?

Evelyn: Gefragt wird weniger nach dem Pfarrer, eher nach einer Vertrauensperson, weil sie auch zu Lebzeiten keinen Kontakt zur Kirche hatten. Sie fragen also z.B. nach Andreas, dem sie vertrauen.

Andreas: Oder nach Evelyn, die bei ihnen ist, auch wenn alle anderen sich nicht mehr blicken lassen. Sie wollen einem etwas anvertrauen, ein Musikstück hören oder eine Kerze entzündet sehen. Aber es gibt schon jene Momente, wo Religiöses hervorbricht. Oft wünschen sich Sterbende, dass ich mit ihnen bete. Einmal wollte ein Mann, der sehr unruhig war, dass ich ihm Psalmen vorlese. Ich las und las, bis mir der Mund trocken wurde und ich kaum mehr sprechen konnte. Für ihn aber war es offenbar wichtig, denn irgendwann schlief er ein und atmete ruhig.

Wie geht ihr beide damit um, dass ihr Vertrauensleute der Sterbenden seid und nicht über alles reden dürft, Stichwort: Seelsorgegeheimnis?

Evelyn: Ich führe ein Tagebuch. Und beim Verarbeiten hilft mir die Musik: Ich höre sie, spiele Cello und Gitarre und singe in einem Chor. Und bisweilen erzähle ich z.B. meinen Eltern etwas in anonymisierter Form.

Andreas: Mir hilft die Ruhe in der Natur: beim Fischen, beim Wandern oder beim Beten.

Evelyn: Zudem hilft die Berufserfahrung.

Andreas: Absolut.

Wie arbeitet ihr zusammen, wenn ihr euch am Sterbebett kaum je gleichzeitig seht?

Evelyn: Wichtig sind die Übergaben. Und wenn wir uns nicht sehen, schreiben wir uns per Mail.

Andreas: Das betrifft uns beide, aber auch den Arztdienst, die Küche, den Hausdienst und den Sozialdienst. Im Sune-Egge funktioniert die Zusammenarbeit aller in die Palliativbetreuung Involvierten hervorragend; es ist für mich jedes Mal wieder eine Freude, dies festzustellen. Weil es für die Sterbenden ein Zeichen der Wertschätzung ist.

• Interview Walter von Arburg



Andreas Käser ist reformierter Seelsorger und arbeitet seit 2011 im SWS. Er hat schon zahlreiche Sterbende begleitet.

«Wir wollen einen versöhnlichen letzten Teil des Lebenswegs ermöglichen.»

humorvoll und engagiert

Von der Medienbranche in die Sozialbegleitung: Deborah Archetti ist im Gassencafé Sunestube am richtigen Ort.

Wenn Deborah von ihrer Ausbildung zur Sozialbegleiterin spricht, kommt sie ins Schwärmen. Dabei beginnt ihr Tag zu einer Zeit, die selbst für Morgenmenschen früh ist: «Mein Wecker geht um 4.30 Uhr los, damit die Türen der Sunestube pünktlich um 6 Uhr öffnen.»

Deborah wechselte nicht nur die Stelle, sondern gleich die Branche. Die gelernte Marketingfachfrau arbeitete zuvor zwölf Jahre bei Agenturen und Medienhäusern, neun Jahre davon bei Radio 24. Nebenher unterstützte sie Private in der Kommunikation bei Eigenprojekten. Dass bei ihr der Mensch im Zentrum steht, bemerkte sie schon damals: «An meiner Tätigkeit in der Medienbranche schätzte ich vor allem den Kontakt zu Menschen bei Interviews und dass sie mir ihre Geschichte anvertrauten.» Dass sie sich noch stärker sozial engagieren wollte, wurde ihr bewusst, nachdem sie bei zwei wohltätigen Projekten in Südafrika mitgewirkt hatte: «Diese Erfahrung gab mir den Anstoss, einen neuen Berufsweg einzuschlagen.» Als in der Sunestube eine Praktikumsstelle ausgeschrieben war, packte sie die Gelegenheit beim Schopf und bewarb sich.

Die Ausbildung bereitet Deborah Freude. Nebst dem Kontakt zu Gästen schätzt die 34-Jährige den Spielraum für eigene Ideen. Einmal im Monat organisiert sie Dialog-, Schreib- und Fotokurse. Das Angebot bietet den Gästen eine Auszeit, um abzutauchen und ihre eigene Kreativität auszuleben. Und selbst wenn ein wohlwollendes Miteinander nicht immer gelingt, steht der respektvolle Umgang und die Begegnung auf Augenhöhe stets im Vordergrund: «Mir ist wichtig, die Menschen in ihrer eigenen Lebenswelt zu unterstützen. Mit viel Empathie und einer gesunden Portion Humor.» • **Michael Rohrbach, freier Mitarbeiter**



Eine neue Ära in unserer Gassenarbeit



Mit dem neuen Transporter können wir
Bedürftige noch umfassender betreuen.

Obdachlosen auf Augenhöhe begegnen

Unsere aufsuchende Gassenarbeit ist in der Stadt Zürich primär zu Fuss unterwegs. So gelangen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in die hintersten Schlupfwinkel wie Unterführungen, Hinterhöfe, Bahngelände und Parks. Weil Obdachlose nicht nur in der City, sondern auch am Stadtrand leben und manchmal dringend medizinische und materielle Hilfe benötigen, nutzten unsere Gassenarbeiter für grössere Distanzen bislang ein kleines Auto, in welchem sie einige wenige Kleidungsstücke, Getränke und ein Erste-Hilfe-Set mitführten.

Auch Spital und Seelsorge werden mobiler

Dank einer grosszügigen Spende bricht nun eine neue Ära an. Der pensionierte Ustermer Unternehmer Kurt Walde und seine Frau Katharina sowie Leute aus ihrem Netzwerk schenkten uns einen geräumigen Transporter mit massgefertigtem Innenausbau. So sind wir jetzt mit Ersatzkleidern, Schlafsäcken, Sandwiches, warmem Tee und Kaffee im Stadtgebiet unterwegs. Neu nutzt nicht nur die Gassenarbeit den Fiat Ducato, sondern auch unsere Ärzte und unsere Seelsorger. So können wir Notleidenden zur Seite stehen, wenn sie den Weg in unsere Hilfseinrichtungen nicht schaffen.

Von Pfarrer Siebers Tatkraft beeindruckt

Zu seiner Motivation für dieses grosse Weihnachtsgeschenk sagt Spender Kurt Walde: «Ich bewunderte Pfarrer Sieber stets für seine anpackende Art und seine Nächstenliebe. Damit seine Stiftung dies auch weiterhin leben kann, wollte ich einen konkreten Beitrag leisten.» Christine Diethelm, Leiterin Gassencafé Sunestube und Gassenarbeit, meint: «Der Transporter ist genial, weil er uns die Arbeit erleichtern und unsere Wirkung draussen auf der Gasse verstärken wird.» Dieser Einschätzung schliesst sich Mohannad Abou Shoak, leitender Arzt Fachspital Sune-Egge, an. «Das Gassemobil hilft uns, gesundheitliche Notfälle von obdachlosen Menschen zu lindern, erste Hilfe zu leisten und verloren gegangenes Vertrauen in Gesundheitsinstitutionen wiederherzustellen.» (arb)

«Dank dem neuen «Gassemobil» sind wir
schneller und flexibler. Es erleichtert
unsere Arbeit enorm. Herzlichen Dank!»

36'300 Besuche
im Gassencafé Sunestube

Deutlich mehr Menschen als im Vorjahr
waren 2023 auf Unterstützung angewiesen.

Unsere beiden Anlaufstellen platzen aus allen Nähten:
Im Gassencafé Sunestube (Bild) betrug das Plus
im Jahr 2023 satte 34 %, im Brot-Egge 31 %.

Unsere Arbeit in Zahlen

Gassenarbeit: Begegnungen auf der Gasse 2'389 (4'206)
Gassentierarzt: Anzahl Konsultationen 1'201 (1'104)
Gassencafé Sunestube: Anzahl Besuche 36'300 (27'020)
Anlaufstelle Brot-Egge: Anzahl Besuche 16'797 (12'761)
Kleiderladen: Anzahl Besuche 2'504 (2'400)
Notschlafstelle für Jugendliche Nemo:
Anzahl Übernachtungen 2'931 (2'398)

Zahlen 2023, in Klammern die Vorjahreszahlen

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
043 336 50 80, www.swsieber.ch
info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche

Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltswiweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung
Stauffacherstrasse 101, 8004 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte
Ober Halden 5, 8132 Egg

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Notwohnsiedlung Brothuuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschteglück
Dachlernstrasse 67, 8048 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Ziitig Nr. 81
Februar 2024
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 54'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
FO-Fotorotar AG, Egg ZH

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Friederike Rass

Stiftungsrat
Fredy Jorns (Präsident)
Michael Bähler
Peter Felleiter
Alessandro Furnari
Alfred Gerber
Jolanda Huber-Gentile
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000 8004 0115 7